

# Die Via Mala im Jahre 1655, wie sie Jan Hackaert sah und zeichnete

Autor(en): **Stelling-Michaud, S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **38 (1936)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-161948>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Via Mala im Jahre 1655, wie sie Jan Hackaert sah und zeichnete

Von Dr. S. Stelling-Michaud

## I. Einleitung

Der Beitrag der holländischen Zeichner des 17. Jahrhunderts zur Kenntnis der Städte, Burgen, Kirchen, Straßen und im allgemeinen der früheren Landschaft der Schweiz ist ein unberührtes Kapitel unserer historischen Topographie, wovon hier ein kleiner Teil berührt werden soll<sup>1)</sup>.

Daß man von einer tatsächlichen Entdeckung der Berge durch diese holländischen, nach Italien reisenden Maler (in den Jahren 1640 bis 1680) sprechen kann, erklärt sich aus verschiedenen Gründen, namentlich aus ihrer technischen Meisterschaft und ihrer Bevorzugung der Graubündner Pässe zur Überschreitung der Alpen. Frühere Beziehungen bestanden übrigens zwischen den beiden Ländern, welche eine gewisse geistige Verwandtschaft, dieselben Bedürfnisse und Neigungen einander näher gebracht hatten. Schon zur römischen Zeit war der Rhein ein Bindeglied zwischen Helvetien und der Colonia Batavorum gewesen. Im Mittelalter hatten Kaufleute, Pilger und Handwerker neue, fruchtbare Ideen und Formen aus den Niederlanden gebracht; so scheint z. B. der erste Buchdruck Basels auf sie zurückzugehen, und Conrad Witz und Hans Fries unter dem Einflusse der vlämisch-burgundischen Künstler gestanden zu haben. Nach der Reformation und dem Dreißigjährigen Krieg hatten die religiösen Überzeugungen und die politischen Interessen die Holländer und die Schweizer noch näher gebracht, da beider Unabhängigkeit durch den Frieden von Münster anerkannt worden war. Das Universitätsleben, der Söldnerdienst und die diplomatischen Beziehungen erweckten in den verschiedenen Schichten der Gesellschaft eine gegenseitige Sympathie, die sich aufs schönste entfaltete.

## II. Die italianisierenden Maler

Diese Maler gehören nicht, dies muß gleich hervorgehoben werden, zu den größten Meistern der holländischen Kunst. Obwohl achtbare Landschaftsmaler, waren sie jedoch Künstler zweiten Ranges, die das Bedürfnis hatten, sich in Italien zu vervollkommen. Es ist ja bekannt, daß Rembrandt den Einfluß der klassischen Akademie für verderblich hielt. Als Constantin Huygens ihm eines Tages riet, nach Italien zu gehen, antwortete er ihm, er hätte keine Zeit zum Reisen und er könne die Meisterwerke der italienischen Malerei in den Kunstsammlungen seines eigenen Landes sehen<sup>2)</sup>.

Eine ganze Schule von Malern begab sich jedoch nach Rom, um dort von Claude Lorrain die Kunst zu erlernen, vortreffliche und vollendete Formen zu schaffen. Jan Both, Jan Hackaert, Jan Asselyn, Nicolaas Berchem, Karel Dujardin, A. Lingelbach, Adrian van de Velde, Pieter Molyn, Jan van der Meer de Jonghe, Frédéric de Moucheron, Abraham Pynacker, Gebrant van der Eeckhout sind die bekanntesten dieser Künstler. Ihre zahlreichen Bilder zeichnen sich durch Feinheit des Pinselstriches, sorgfältige Anordnung und Wärme der Farben aus. Sie wählten stets für ihre Malereien italienische Hügellandschaften, wobei keiner in den Alpen selbst gemalt zu haben scheint, mit Ausnahme von Hercules Seghers, der der Bergwelt zahlreiche

<sup>1)</sup> In Vorbereitung steht eine Monographie über Schweizer Veduten von holländischen Meistern des 17. Jahrhunderts.

<sup>2)</sup> Dr. C. Hofstede de Groot, *Urkunden über Rembrandt*, Den Haag, 1906, S. 14/15, 18/19.



Aufnahme des Verfassers

Abb. 1. Mauerreste der Kapelle von St. Ambriesch.

Motive für seine Radierungen und Bilder entnommen hat. Dieser um 1640 in Amsterdam gestorbene Maler scheint Anno 1624 über die Bündner Pässe gestiegen ohne jedoch vermutlich weiter als an die italienischen Seen gekommen zu sein<sup>3)</sup>. Der verstorbene Dr. C. Hofstede de Groot hat hier vor einigen Jahren vorgelegt, wie er in mehreren Bildern dieses erstaunlichen Impressionisten Bündner Landschaften, vorzüglich den Felsen von Hohenrätien bei Thusis, mit Recht zu erkennen glaubte<sup>4)</sup>.

### III. Die Wahl der Reiseroute

Von den drei Routen, dem Mont Cenis, den Bündner Pässen oder dem Brenner, zwischen denen die holländischen Maler wählen konnten, bevorzugten diejenigen, die über Mailand nach Rom gelangen wollten, die zweite. Der Splügen und der Bernardino gewährten noch den Vorteil, kürzere, leichtere und sicherere Wege zu sein als der St. Gotthard und der St. Bernhard. Da sie weniger hoch gelegen waren, konnte man sie auch längere Zeit begehen. Die Via Mala war den ganzen Winter hindurch gangbar, und es ist vorgekommen, daß Reisende sogar den Splügen im Frühjahr überschritten haben<sup>5)</sup>. Zu diesen geographischen Vorteilen kamen noch die durch den intensiven Verkehr über den Splügen bedingte Beschaffenheit und Sicherheit des Weges hinzu<sup>6)</sup>. Letztere konnte nicht überschätzt werden in einer Zeit, wo Straßenraub noch ein einträgliches Geschäft darstellte.

<sup>3)</sup> Wilhelm Fraenger, *Die Radierungen des Hercules Seghers*, München und Leipzig, 1922, S. 57.

<sup>4)</sup> Dr. C. Hofstede de Groot, *Hercules Seghers Reiseroute nach Italien* (Anzeiger f. schw. Altertumsde, N.F., Bd. XXX, 1928), S. 232—247.

<sup>5)</sup> Der venezianische Gesandte Padavino überstieg den Paß am 14. Mai 1608 mit einer Anzahl Arbeiter, die ihm vorausgingen um den Weg mit Schaufeln zu bahnen. Die Geschichte seiner Reise erzählte Gerold Gubel, *Eine Gesandtschaftsreise junger Zürcher nach Venedig 1608, Bericht eines der Teilnehmer*, Zürcher Taschenbuch, 1914, S. 38.

<sup>6)</sup> E. Walser, *Die Geschichte des Splügenpasses*, «Die Alpen», 1926, Nr. 2, S. 41—46.



Abb. 2. Der Via Mala - Weg am Fuß des Breitenbergs.



Aufnahme des Verfassers

Abb. 3. 3. Halbgalerie im heutigen Zustand.

Den Zeichnungen und einigen Reisebeschreibungen dieser Maler können wir entnehmen, daß die üblichste Reiseroute über Basel, Zürich, Wallenstadt, Chur, Thusis, die Via Mala und den Rheinwald, von da über den Splügen nach Como oder über den Bernardino nach Bellinzona führte. Auch *Jan Hackaert*, einer der besten dieser Landschaftsmaler, schlug diesen Weg ein.

#### IV. Hackaert und die Schweiz

Wir wissen nur wenig vom Leben dieses Malers zu berichten. Seine Eltern, gebürtige Antwerpner, waren im Jahre 1625 nach Amsterdam übersiedelt, vermutlich aus religiösen Gründen, da ein Onkel Jan Hackaerts der in den holländischen Provinzen sehr verbreiteten Sekte der Wiedertäufer angehörte. Der Vater des Malers war Kaufmann und wurde am 29. Januar 1639 in die Gilde der Kaufleute aufgenommen. Er war mit Katharina Abtheunis verheiratet und calvinistischer Religion. Sein Sohn Jan (Joannes) wurde im Februar 1628 geboren und am 30. desselben Monats in der Nieuwe Kerk getauft <sup>7)</sup>. Er war der jüngste von drei Kindern. Die ersten Jahre, welche die Familie Hackaert in Amsterdam verbrachte, scheinen nicht mühelose gewesen zu sein, denn weder der Name des Vaters noch diejenigen der Onkel stehen auf dem Steuerverzeichnis der Bewohner Amsterdams, die im Jahre 1631 ein Vermögen von über 1000 Gulden besaßen. Ihre Lage besserte sich jedoch allmählich, so daß Jan der Ältere am 3. Juni 1638 ein kleines zweistöckiges Haus «Der Goldene Windhund» an der Keizersgracht, neben dem ersten Amsterdamer Theater, erstehen konnte. Dort verlebte der Maler seine Kindheit und zweifellos auch seine Jugend bis zu seinem 25. Jahre. Wir wissen nicht bestimmt, welchen Unter-

<sup>7)</sup> Und nicht 1629 oder 1630, wie die Lexika irrtümlich behaupten. Diese Daten verdanke ich Herrn H. F. Wijmann, Subdirektor der Universitätsbibliothek in Amsterdam.



Abb. 4. Nollabach mit Piz Beverin.

richt in der Kunst er genoß, jedoch scheint es mir wahrscheinlich, daß er das Atelier des Malers Jan Both besuchte, welcher im Jahre 1640 nach einem vierjährigen Aufenthalte in Rom in seine Vaterstadt zurückgekehrt war. Ihm verdankt Hackaert seine warme, goldene Färbung und die Feinheit seines Pinselstriches. Auch die Zeichnungen der beiden Maler weisen manchmal solche Ähnlichkeit auf, daß man sie verwechseln könnte. So ist anzunehmen, daß Hackaert bei diesem seinem vermutlichen Lehrer sein Handwerk erlernt hat, bevor er Anno 1653, ein Jahr nach dem Tode seines Vaters, nach Italien zog.

Die Mehrzahl seiner Schweizer und Bündner Zeichnungen befindet sich in der großen topographischen, fälschlich Atlas Blaeu genannten Sammlung, die der Amsterdamer Advokat Laurentius van der Heem angelegt hatte <sup>8)</sup>. Ich entnehme diesem Umstand, daß dieser sie dem Maler bestellt hatte, so gut wie er W. Schellincks nach England, Frankreich und dem Mittelmeer geschickt hatte, damit dieser ihm Ansichten von jenen Ländern zurückbringe. Der ausgesprochen topographische Charakter der Zeichnungen Hackaerts bekräftigt noch diese Vermutung. Einige davon, das Panorama von Glarus und dem Glärnisch oder dasjenige von Schams von der Lücke aus gesehen, vermutlich mit Hilfe einer Camera lucida gezeichnet, sind richtige Aufnahmen, deren photographische Genauigkeit die Bewunderung moderner Geologen hervorruft.

<sup>8)</sup> Dr. Karl Außerer, *Der Atlas Blaeu der Wiener Nationalbibliothek*, S. 1—40 der Beiträge z. hist. Geographie, Kulturgeogr., Ethnographie und Kartographie, vornehmlich des Orients, hg. v. H. Mzik (Festschrift Eug. Oberhammer), Leipzig u. Wien, 1929.

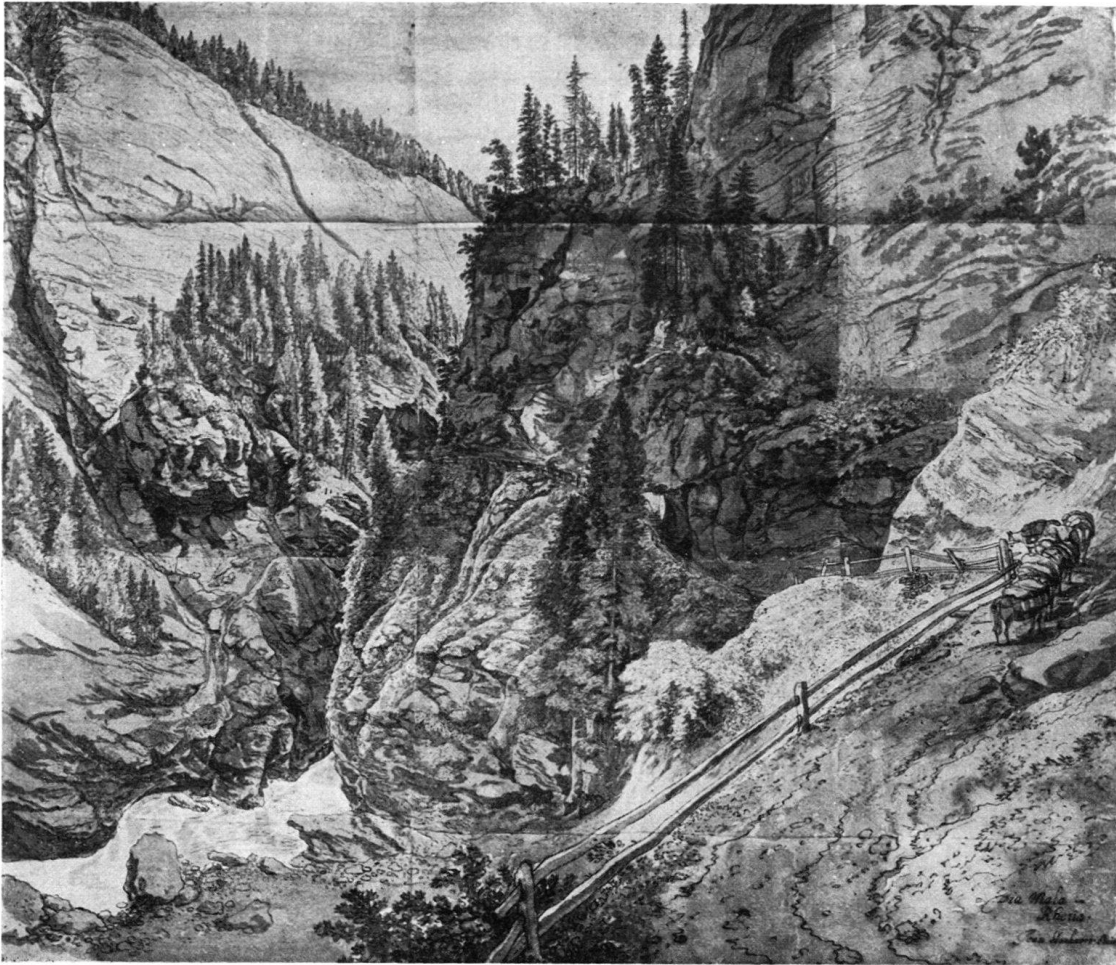


Abb. 5. Der Via Mala-Weg unterhalb der zweiten heutigen Brücke.

Dem Maler wird übrigens in dem *Liber Amicorum* seines Schweizer Aufenthaltes <sup>9)</sup> öfters der Titel eines Topographen und Geographen gegeben, woran er ebenso zu hangen schien als an demjenigen eines Malers <sup>10)</sup>.

So wie andere Maler fuhr er den Rhein hinauf, kam am 20. Juli in Basel an und ging weiter über Schaffhausen, wo er den Rheinflall zeichnete, nach Zürich. Er hielt sich aber in diesem Jahre nicht dort auf, sondern reiste weiter nach Italien, dem Ziele seiner Reise zu. Am 26. Juli des folgenden Jahres war er wieder in Zürich, aber auch nur vorübergehend, wie es ein Abschiedsgruß in seinem *Liber* annehmen läßt. Dagegen verbrachte er das ganze Jahr 1655 in Graubünden und war vom November 1655 bis Juli 1656 im Seidenhof in Zürich der Gast des Generals Johann Georg Werdmüller, des berühmten Sammlers und Gründers der Kunstkammer. Die Rolle, die Hackaert in Zürich spielte, und der tiefe Einfluß seiner Kunst auf Conrad Meyer und dessen Sohn Johann, auf Rudolf Werdmüller, auf Felix Meyer von Winterthur und, ein Jahrhundert später, auf Johann Balthasar Bullinger, ist ein Kapitel der Kunstgeschichte Zürichs, dessen Erörterung nicht hieher gehört. In den Jahren 1657 und 1658 hielt sich Hackaert wieder in Italien auf, mit Ausnahme der Sommer-

<sup>9)</sup> Im Besitz von Dr. Abraham Bredius, Den Haag-Monaco.

<sup>10)</sup> So nennt ihn zum Beispiel am 8. Juni 1656 Stefan Spleiß, der Rektor des Schaffhauser Gymnasiums, *selectissimus picturae ac geographiae artifex*.

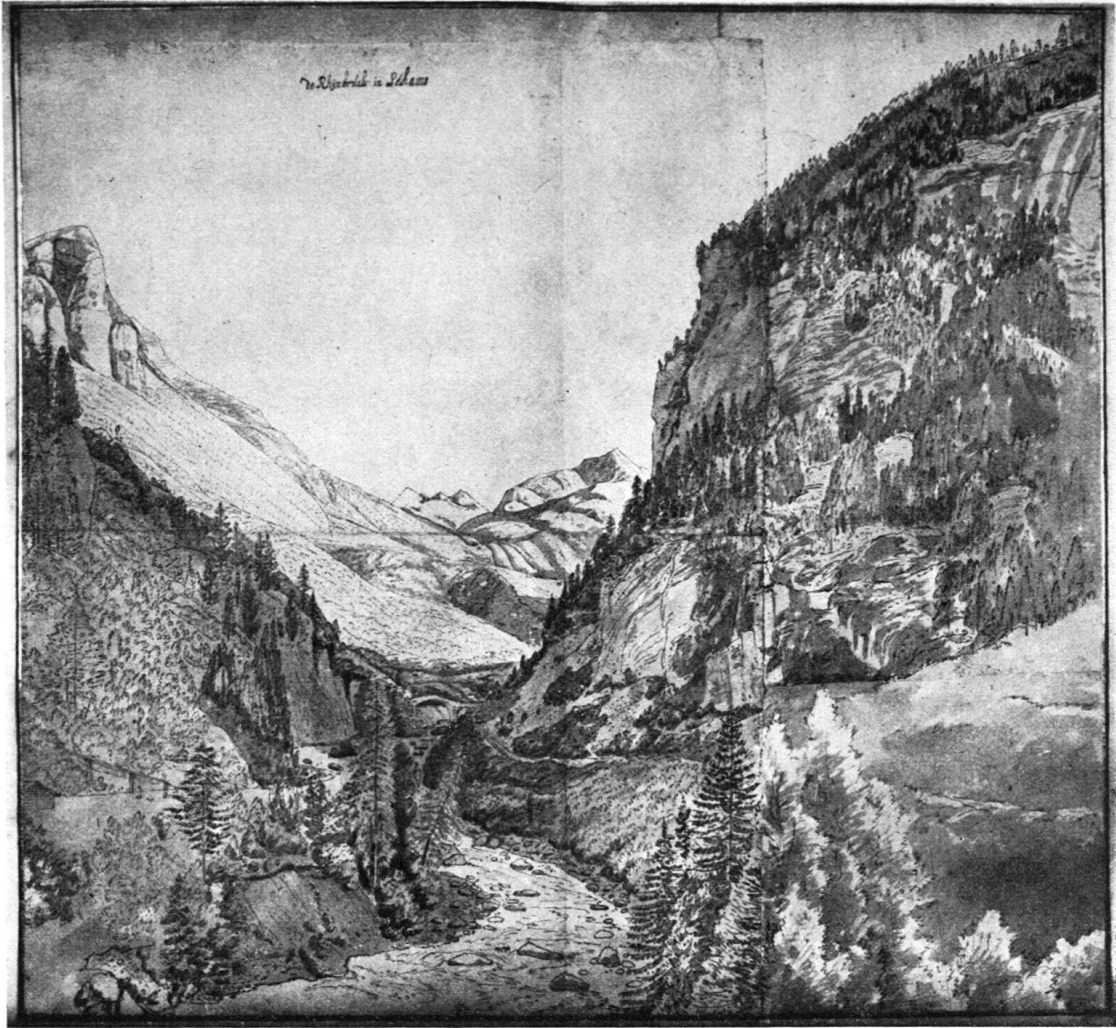


Abb. 6. Raniabrücke und Ausblick ins Schams.

monate, die er in seiner Lieblingsstadt Zürich verbrachte. Ende 1658 kehrte er nach Amsterdam zurück, wo seine Mutter im Frühjahr das Haus an der Keizersgracht verkauft hatte (am 8. Mai 1656), wegen der allzugroßen Abgaben, die es belasteten.

Wir wissen leider nichts Näheres über Leben und Tätigkeit Hackaerts in Holland, nur daß er sich hauptsächlich der Malerei widmete und mehr als hundert Bilder schuf<sup>11)</sup>. In seinem Atelier verkehrten Maler der italienischen Schule, wie Lingelbach, v. d. Velde, Aert van der Meer und Unabhängige, wie L. Doomer und Reinier Hals<sup>12)</sup>. Ungewiß ist uns das Datum seines Todes, das die Tradition um 1700 ansetzt. Sein Name kommt weder in den Sterberegistern von Amsterdam, noch in dem Verzeichnis der in Amsterdam nach dem Jahre 1685 gestorbenen Jungesellen (Register der Kollateralen Sukzession) vor. Hackaert war also durch seine Kunst nicht reich geworden, zumal er keine Porträte malte und somit auf eine beträcht-

<sup>11)</sup> Nur einige davon sind datiert und geben somit die äußersten Jahreszahlen von 1658 und 1685. Dr. C. Hofstede de Groot, *Beschreibung und Verzeichnis der Werke der hervorragenden holländischen Maler des 17. Jahrhunderts*, Eßlingen und Paris, 1926, Bd. IX, S. 1—47.

<sup>12)</sup> In Oud-Holland, 1923/4, S. 259/60 hat A. Bredius eine notarielle Urkunde vom 30. Dez. 1666 veröffentlicht, worin Hackaert als Zeuge des Reinier Hals vorkommt.



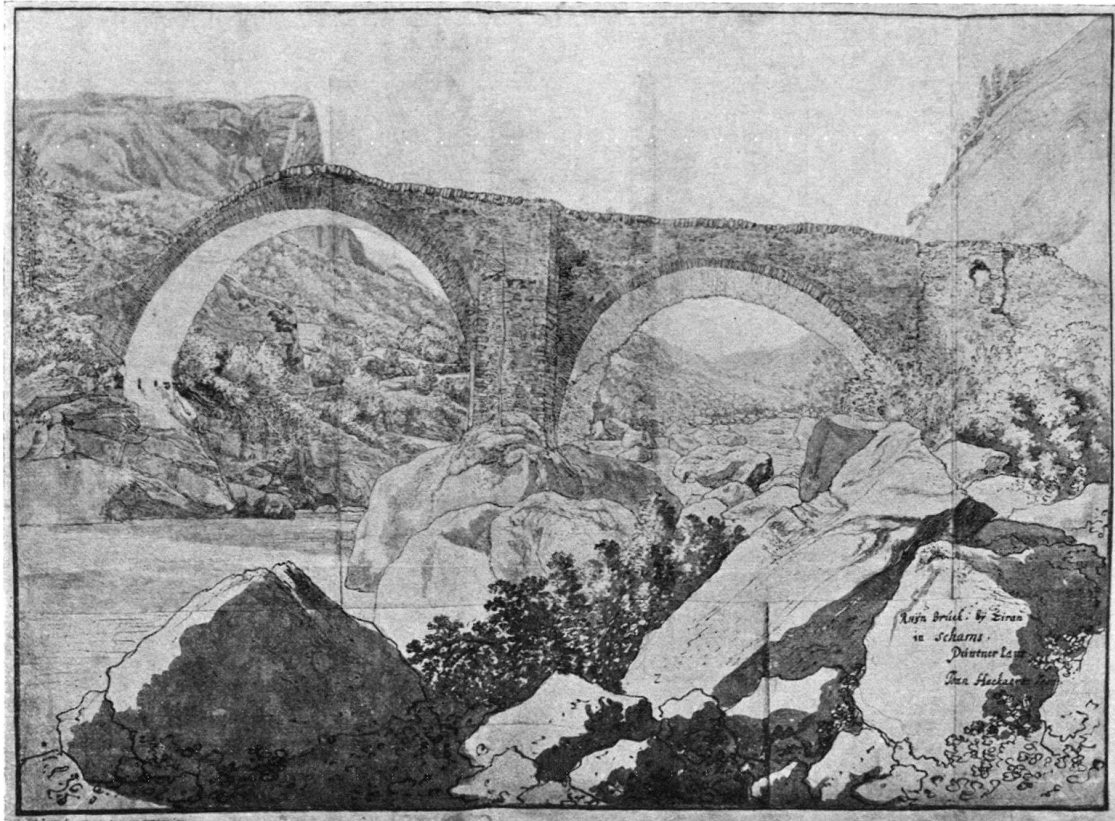


Abb. 7. Raniabrücke.

liche Einnahmequelle verzichtete. Seine Bilder erreichten jedoch gute Preise. In einer Versteigerung in Amsterdam im Jahre 1684 betrug der Ertrag eines seiner Bilder («Een berghagtig Landschap daarin een Revier en personas sien aen derzelve») 32 Gulden, was ungefähr die Hälfte des Preises ist, den ein Rembrandt zur gleichen Zeit erreichte.

#### V. Hackaert und die Via Mala

Jan Hackaerts größtes Verdienst um die historische Topographie der Schweiz besteht vielleicht darin, uns genauen Aufschluß zu geben über ein Problem, das schon viele Erörterungen verursacht hat, nämlich das Trasse und die Beschaffenheit des früheren Saumpfades der Via Mala. Es sei hier in großen Zügen die Geschichte dieses Weges angeführt.

Die enge Schlucht des Rheines zwischen dem Schams und Thusis bildete das Haupthindernis in der Verbindung von Chiavenna und Chur durch den Splügen. Die Römer hatten sie vermieden, indem sie — nach Herrn J. Escher-Bürckli<sup>13)</sup> — ihre Straße über die Schlucht, vermutlich durch die Maiensässe von Acla Sut, Valoja und Summapunt hindurchführten oder noch höher, wie man früher glaubte und eine gewisse lokale Tradition lautet, über die Lücke (2204 m) am Kamm des Piz Beverin.

Eine unbestreitbare Urkunde beweist, daß schon im Anfang des 13. Jahrhunderts ein Pfad von Rongellen durch «St. Ambriesch in der Via Mala» nach dem Schams führte. Im Friedensschluß vom 14. Juni 1219 zwischen den Schamsern und den Ein-

<sup>13)</sup> Dr. J. Escher-Bürckli, *Auf alten Straßen am Hinterrhein*, XCIV. Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses in Zürich für 1931.

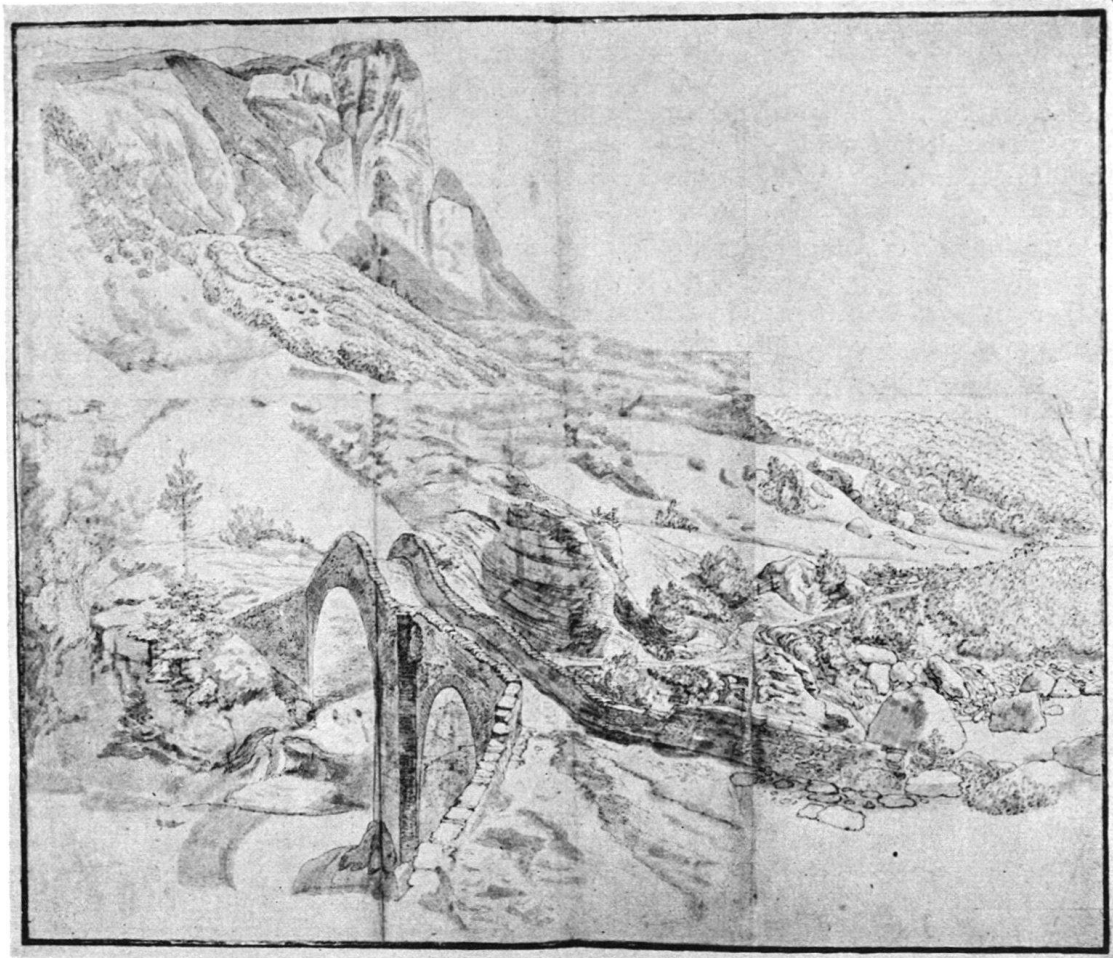


Abb. 8. Raniabücke.

wohnern des S. Giacomo-Tals<sup>14)</sup> ist das Gebiet von Schams mit folgenden Worten umschrieben: «von St. Ambriesch in der Via Mala bis Splügen». Diesem Text entsprechend war die hintere Via Mala schon damals ein wichtiger Transitweg für den Handel «et omnibus negotiantibus debent esse salvi et securi in tota valle de Samsanne et in ejus confinibus a Sancto Ambrosio de Via Mala in sursum usque ad Spelugam». Ob nun durch dieses St. Ambriesch der Maiensäß und vielleicht eine frühere unbekannte Kapelle oben am Berge oder die Kapelle in der Schlucht gemeint ist, ist eine vielbesprochene, aber schwer zu lösende Frage. Wenn der kleine Maiensäß oberhalb der jetzigen Straße gemeint ist, ging also der Pfad von Rongellen über Acla Sut, durch den Tröglitobel und die Alp St. Ambriesch und stieg von dort etwas nördlich von der Raniabücke zur jetzigen Straße herunter<sup>15)</sup>. Nimmt man aber an, daß unter St. Ambriesch die Kapelle dieses Namens gemeint ist — der Wahl des Schutzherrn gemäß muß diese sehr alt gewesen sein — und daß die Kapelle des 15./16. Jahrhunderts auf den Ruinen einer älteren gebaut worden ist, so kann vorausgesetzt werden, daß der Pfad schon damals durch die Schlucht ging<sup>16)</sup>.

<sup>14)</sup> *Periodico comense*, t. IX, und *Codice della Rezia Chiavennasca*, Nr. 237—239.

<sup>15)</sup> *Beiträge zur Hebung der bündnerischen Volkswirtschaft*, Chur, 1929, Heft I, S. 58.

<sup>16)</sup> Als ich mit Herrn Prof. Joost, Direktor des Rhätischen Museums in Chur, dem alten Pfad folgte, stießen wir auf die Mauerreste dieser Kapelle, 200 Meter stromaufwärts der zweiten Brücke,

Wie dem auch sein mag, konnte der Graf Jörg von Werdenberg, Herr von Ortenstein und dem Heinzenberg, am 25. April 1473 befehlen, «die Richstras und den Weg entzwschent Tuis und Schams, so man nempt Fya Mala ze howen, uffzerichten und ze machen, damit ein jeder fromm mann, frömde oder heimsche person, kauflüt oder ander mit ierem Libe und Gut dester bas, sicher und frye wandren hinin und haruß ungefährlichen»<sup>17)</sup>. Hilfe und Beistand versprachen ihm dabei die Gemeinden von Thusis, Cazis und Masein sowie die Bevölkerung von Schams, Rheinwald und Misox.

Der intensive Verkehr des Splügen<sup>18)</sup> wurde seither und bis zum Jahre 1738 durch diesen Weg befördert, den die Zünfte oder «Porten» sehr streng durch Wegmacher unterhalten ließen; diese mußten die Brücken im Frühjahr ausbessern, die Löcher ausfüllen, das Geröll entfernen, die Brustwehren ersetzen, die Ausweichstellen erweitern und Halbgalerien herausschlagen an den durch Steinschlag und Lawinen gefährdeten Stellen<sup>19)</sup>.

Alle, auch wenig sport- und naturliebende Reisende bewunderten in dem Via-Mala-Weg ein Meisterwerk menschlicher Kühnheit und Gewandtheit.

Im Jahre 1599, nach seiner Rückkehr aus Italien über den Splügen, schrieb der Basler Kaufmann Andreas Ryff: «Beim Hinterrhein in der Enge zwischen den engen hohen Felsen sind sorgliche, aus Holz gemachte Straßen an die Felsen gekeilt, die da der Länge nach gar hoch über dem Wasser des Hinterrheins an den Felsen kleben, wie ein Schwalbennest an einem Tromm (oder Fromm), nicht breiter, denn daß ein Saumroß passieren kann<sup>20)</sup>.» Diese letzte Bemerkung wird durch den englischen Globetrotter Thomas Coryat<sup>21)</sup> bestätigt, der die Via Mala am 22. August 1608 in derselben Richtung durchritt und schrieb: «Die Weine werden auf Mauleseln befördert, nicht auf Wagen, denn die Wege sind zu schmal, um den Gebrauch von Fuhrwerken zu erlauben.» Die Benutzung von Schlitten und Karren, die P. Liver<sup>22)</sup> schon für damals als üblich annahm, war wegen der Enge des Weges unter den Halbgalerien und über den auf Abbildung 2 sichtbaren Holzstegen unmöglich. Die

---

unterhalb der jetzigen Straße (s. Plan u. Abb. 1). Eine Feldhütte stützte sich im Sommer 1935 darauf. Die Kapelle wurde bei der Reformation zerstört und war schon im 17. Jahrhundert eine Ruine, weshalb sie Hackaert nicht gezeichnet hat.

<sup>17)</sup> Der «Via Mala Brief» wurde durch E. Lechner, *Thusis und die Hinterrheintäler*, Chur, 1875, S. 146, übersetzt herausgegeben. Originalfassung mit teilweiser Besprechung bei P. Liver, *Vom Feudalismus zur Demokratie in den graubündnerischen Hinterrheintälern*, Chur, 1929, S. 28 ff. Das Original trägt die Nummer 3 im Archiv zu Thusis.

<sup>18)</sup> Martin Versell (*Über die Entwicklung des bündnerischen Straßen- und Eisenbahnwesens*, Festschrift des Ingenieur- und Architektenvereins, 1903) versichert z. B., daß im Jahre 1591 30000 Doppelzentner deutschen Getreides durch Graubünden nach Italien befördert worden seien.

<sup>19)</sup> Am 30. September 1564 erklärten die Thusner, «wie sie die Straß hieltten bys an die Ahgala (Acla) dyshalb den Kirchli Sant Ambriesch». Thusis, *Gemeinde-Archiv*, Urkunde Nr. 87. — Beschlüsse der «Porten» von Thusis und Rhäziüns von 1638 und 1639. Im Jahre 1665 übernahm Fred. Gredig für sechs Jahre und 400 Gulden die Sorge um den Unterhalt des Weges vom Saisabach bis Sant Ambriesch, wozu ihm geraten wurde, Steinhauer und Zimmerleute anzustellen. Siehe auch H. Pfister, *Das Transportwesen der internationalen Handelswege von Graubünden im Mittelalter und neuer Zeit*, Chur, 1913, S. 83 ff.

<sup>20)</sup> *Beiträge ... I*, 59, P. J. Bener, *Einfluß des Verkehrs auf die Entwicklung der Dörfer in Schams*. Denselben Text zitiert G. Bener, *Studie zur Geschichte der Transitwege durch Graubünden*, Chur, 1908, S. 29.

<sup>21)</sup> Coryat's *Crudities hastily gobled up in five monenths Travells ...*, London, 1611. Neue Auflage, Glasgow, 1905. Die Stellen, die die Schweiz betreffen, wurden durch G. R. de Geer ins Französische übertragen in: *Les premiers touristes dans les Alpes suisses*, «Die Alpen», 1932, Nr. 4, S. 147—160.

<sup>22)</sup> *Op. cit.*, S. 28. Die im Via-Mala-Brief angeführte Stelle betrifft nur die Zufahrt von Chur bis Thusis. Der Wagenverkehr wurde erst nach dem Bau der neuen Straße und der beiden Via-Mala-Brücken 1738—39 möglich.

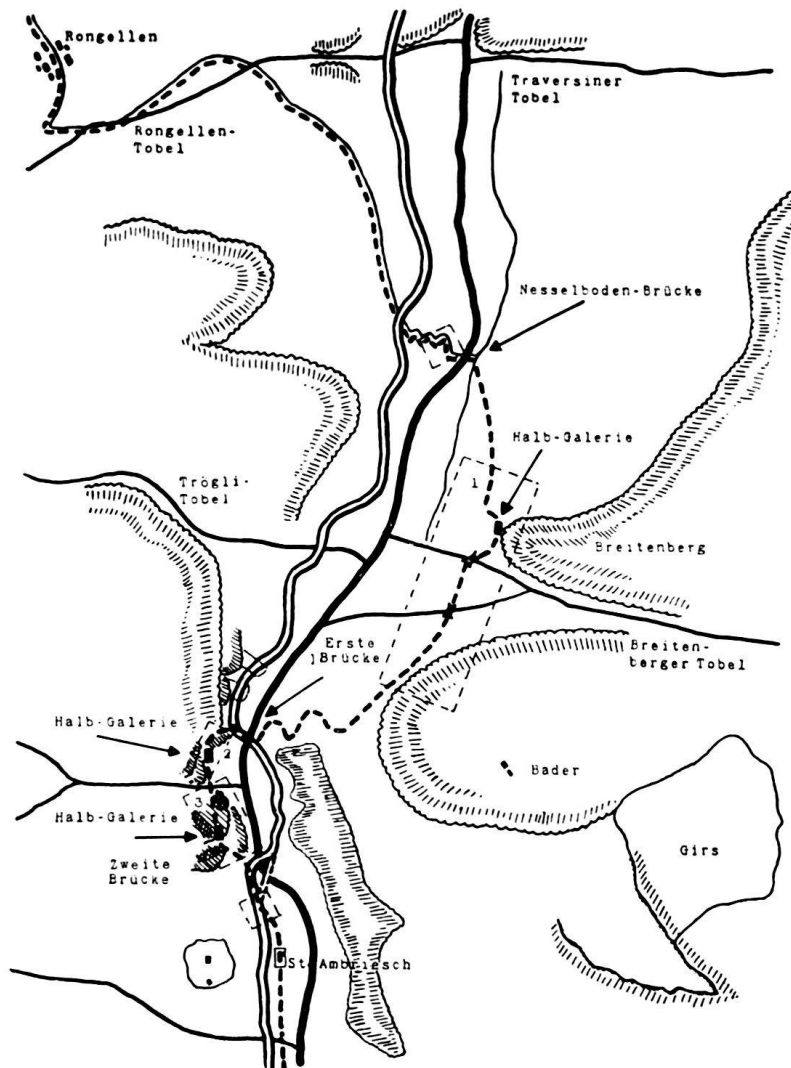


Abb. 9. Der Saumpfad durch die Via Mala.

Halbgalerie Nr. 3, welche die Abbildung 3 in ihrem heutigen Zustand zeigt, war von Hand ausgehauen und nicht mehr als vier Fuß breit (1 m 20), was gerade den Durchgang eines beladenen Saumtieres erlaubte. Dazu hatten die Porten eine Maximalbelastung vorgeschrieben, die nur auf Tiere paßte, nicht aber auf Wagen. Im Jahre 1558 waren es 17 bis 18 Rupp (ungefähr 150 kg), 1669 nur noch 16 Rupp (135 kg)<sup>23)</sup>. Die Holzstege und Brücken scheinen nicht breiter gewesen zu sein als der Fuß der Halbgalerien, und es bestanden nur wenige Ausweichstellen, wie sich aus der Prüfung der Zeichnungen und der Bodengestaltung an Ort und Stelle ergibt.

#### VI. Das Trasse des Saumpfades.

Es gab für die Reisenden zwei Möglichkeiten, um von Thusis nach Rongellen zu gelangen. Sie konnten die Nolla unmittelbar östlich vom Felsenvorsprung Castellatsch, ein Kilometer westlich von Thusis, überschreiten und das Tälchen des

<sup>23)</sup> J. A. v. Sprecher, *Geschichte der Republik der Drei Bünde im 18. Jahrhundert*, Chur, 1872—1875, 2 Bde., II, 199 und Herm. Pfister, *op. cit.*, S. 84 u. 97.

Saisabachs zwischen dem Crapsteig und Ober-Tagstein hinaufsteigen (siehe Siegfried-Karte 1 : 50000); oder, wenn das im 17. und 18. Jahrhundert besonders starke Austreten des wilden Nollabaches<sup>24)</sup> den Übergang bei der unteren Brücke nicht erlaubte, so konnten sie über Urmein einen zweiten, «im Loch» genannten Steg (4,5 km von Thusis) erreichen. Eine Zeichnung von Hackaert (Abb. 4)<sup>25)</sup> vom Juli oder August 1655 zeigt den oberen Übergang, der gegenüber dem unteren einen Umweg von ungefähr 6 km vorstellte, den Reisenden aber erlaubte, über Unterdürrenwald und Saisa doch nach Rongellen zu gelangen. Wahrscheinlich führte von da aus ein Pfad durch den Dürrenwald bis zur Lücke, welcher aber schon lange wegen der Steilheit des Abhanges und der Tiefe des Waldes verlassen worden ist.

Von Rongellen ging der Weg mühelos nach Nesselboden hinab und überschritt den Rhein an demselben Ort, wo sich jetzt eine gedeckte, nur von Holzschlägern benützte Holzbrücke befindet<sup>26)</sup>. Die Erbauer des Weges hatten es vorgezogen, auf das rechte Ufer hinüberzugehen, um der steinschlag- und rüfengefährdeten Runse des Tröglitobels auszuweichen (siehe Plan). Nun bleibt die Straße auf dem linken Ufer, geschützt durch Galerien, die damals nicht gehauen werden konnten, da der Sprengstoff für Straßenbau zum erstenmal im Jahre 1696 am Bergünsteinweg benützt worden ist.

Auf einer anderen Zeichnung Hackaerts<sup>27)</sup> steigt der Weg bis zum Breitenberger Felsenvorsprung auf und zieht sich über den Breitenberger Tobel bis zum Fuße der Felswand von Bader hin (siehe Plan). Er war, bis zur ersten Halbgalerie, streckenweise so breit, daß zwei Maulesel leicht nebeneinander gehen konnten. Hackaert hat die Halbgalerie am Fuße des Breitenbergs auch noch aus der Nähe gezeichnet (Abb. 2)<sup>28)</sup>. Ein Balken stützte den überhangenden Felsen, und eine einfache Holzschranke schloß den Weg gegen den Abgrund ab. Nach der Galerie erlaubte ein schiefer Holzsteg mit einem Geländer dem Fuß der Wand entlang zu gehen und den Breitenberger Tobel zu durchqueren. Ich habe leider die Spuren dieser Halbgalerie nicht mehr finden können, da der Wald diese ganze Gegend, wo nur noch einige Jäger durchkommen, überwachsen hat. An der Baderschen Felswand angekommen, wand sich der Weg in vielen Windungen zum Rhein hinab und über eine Holzbrücke, die sich an derselben Stelle befand, wo jetzt die erste Brücke steht, im engsten Teil der Schlucht. Durch eine hohle Gasse, die man heute noch, rechts von der Straße, gleich vor der ersten Brücke sehen kann, gelangte man zu einer zweiten, etwas verschiedenen Halbgalerie, die noch besteht und die Hackaert ebenfalls genau gezeichnet hat<sup>29)</sup>. Die Höhlung ist nur wenig ausgesprochen und war früher mit einem hölzernen, auf zwei Balken gestützten Dach und einer kleinen Holzbrücke versehen. Ungefähr 200 Meter weiter, nach einem kleinen Tobel, stieß der Reisende auf ein drittes Kunstwerk, das ihn vor Steinschlag schützen sollte. Hackaerts Zeichnung von dieser Strecke (Abb. 5)<sup>30)</sup> weist die größte Genauigkeit in der Wiedergabe der Felsen auf. Diese haben sich seit 280 Jahren sozusagen nicht verändert. Der Wald dagegen hat dermaßen zugenommen, daß die Aufnahme einer Photographie

<sup>24)</sup> Escher-Bürckli, *op. cit.*, S. 27, Anm. 2.

<sup>25)</sup> Wien, *Albertina*, Holländische Meister, Bd. 32, Nr. 10101.

<sup>26)</sup> Von all denen, die sich mit dieser Frage befaßt haben, ist W. Oswald, *Wirtschaft und Siedlung im Rheinwald*, Thusis, 1931, S. 61, der einzige, der das alte Trasse des Pfades genau festzustellen suchte.

<sup>27)</sup> Wien, *Nat. Bibl.*, Atlas Blaeu, XIII/13. Feder in Tusch laviert, 610×550, Juli oder August 1655.

<sup>28)</sup> Zürich, *Sammlung der Kunstgesellschaft*, Hackaert-Album, Fol. 96. Feder in Tusch und Braun laviert. 296×374. Original Signatur.

<sup>29)</sup> Wien, *Nat. Bibl.*, Atlas Blaeu, XIII/12. Feder in Tusch laviert, 620×670.

<sup>30)</sup> Wien, *Nat. Bibl.*, Atlas Blaeu, XIII/48. Schwarze Kreide, Feder in Tusch und Sepia laviert 825×737.

von demselben Orte aus unmöglich war. So wurde die Halbgalerie in ihrem heutigen Zustande von der anderen Seite aufgenommen (Abb. 3). Eine Holzbrücke überquerte die zwei Meter breite Rinne. Der große Felsen des linken Ufers bildet nun den Gewölbepfeiler der zweiten Brücke. Von dieser Stelle an stimmen der Weg von 1473 und die Straße von 1738 ungefähr überein, der Weg war nur etwas tiefer angelegt, verblieb aber auf dem linken Ufer bis zur alten Brücke von Rania. Die Abb. 6 <sup>31)</sup> zeigt den letzten Teil des Weges vor der Brücke. Links im Hintergrund erkennt man die Platta Granda, rechts den Hirli und dazwischen drei Gipfel der Kette des Val di Lei. Im Jahre 1825 zeichnete J. J. Meyer im romantischen Stil dieselbe Landschaft, fast von derselben Stelle aus <sup>32)</sup>. Die Straße von 1738 blieb noch auf derselben Seite wie der frühere Weg. Seit dem Durchbruch des Verlorenen Loches im Jahre 1821 war die Straße der Via Mala durchwegs verbessert und verbreitert worden, so daß sie als fahrbare Straße von J. J. Meyer gezeichnet werden konnte.

Die Brücke von Rania (Abb. 7 u. 8) <sup>33)</sup> am Eingang des Schams war der dritte Übergang des Rheines durch den früheren Weg <sup>34)</sup>. Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts befand sich hier eine steinerne Brücke <sup>35)</sup>, die im Jahre 1586 durch Hochwasser zerstört, in demselben Jahre wieder aufgebaut wurde in den kühnen, 1,5 Meter breiten Formen, die sie auf den beiden Zeichnungen Hackaerts aufweist <sup>36)</sup>. Links erhebt sich wieder die Platta Granda, an deren Fuß man den Weg nach Zillis erkennt. Vor der Brücke zweigte ein kleiner, auf dem linken Ufer bleibender Pfad nach Donath ab. Diese Brücke wurde im Jahre 1738 durch Christian Wildener im Bau verstärkt und Anno 1821 verbreitert. Im Jahre 1834 schwemmten die Hochwasser sie abermals weg, und die neue Brücke wurde 600 Meter weiter hinab, wo der Strom weniger reißend war, versetzt; so kam die Straße früher auf das rechte Ufer hin.

Hier müssen wir Hackaert allein durch das Schams, das Aversertal und den Rheinwald ziehen lassen, wo er für die kirchlichen Baudenkmäler dieser Gegenden und für die Geschichte der Kulturen und der Bewaldung ebenso kostbare Zeichnungen wie für die Geschichte der Via Mala schuf. Wir dürfen ihm zu Dank verpflichtet sein, daß er uns die ältesten anschaulichen Urkunden über diesen Weg hinterlassen hat.

---

<sup>31)</sup> Wien, *Nat. Bibl.*, Atlas Blaeu, XIII/4, Feder in Tusch laviert, 470 × 440.

<sup>32)</sup> J. J. Meyer, *Die Bergstraßen durch den Kanton Graubünden*. ... Zürich, 1826, S. 1.

<sup>33)</sup> Wien, *Nat. Bibl.*, Atlas Blaeu, XIII/6, Feder in Tusch und Sepia laviert, 670 × 490 und XIII/5, Feder in Tusch laviert, 575 × 490.

<sup>34)</sup> Der Berichtstatter von Padavinos Reise, *op. cit.*, erwähnt ausdrücklich drei Brücken über den Rhein, womit also diejenige von Nesselboden, die Holzbrücke an Stelle der ersten Brücke von heute und die Brücke von Rania gemeint sind.

<sup>35)</sup> Auf der Höhe des auf der Siegfried-Karte 1 : 50000 oberhalb der Ordinate 168 sichtbaren Häuschens, etwa 600 Meter südlich der gegenwärtigen Brücke. Der Fuß des Mittelpfeilers ist noch sichtbar.

<sup>36)</sup> Zillis, *Gemeinde-Archiv*, Urkunde des 18. Februar 1586. Streit zwischen Zillis und Reischen wegen Unterhaltung und Wiederaufbau der Brücke, die durch letztes Hochwasser weggeschwemmt wurde.